

Erscheint täglich abends

Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Thorner

Anzeigengebühr

die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen - Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Spezialzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen - Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Fernsprech - Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.

Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 12. Februar.

Die heutige Sitzung des Reichstages, in der die 2. Beratung des Etats fortgesetzt wurde, gestaltete sich zu einem allgemeinen Feldzuge gegen die Sozialdemokratie. Der Kampf begann mit einem kleinen Geplänkel zwischen den Abgeordneten Trimborn (Ztr.) und Horn-Sachsen (soz.), bei dem der Erfolg zweifelhaft war. Dann aber wurde der Streit immer heftiger, wie man dies an den allmählich erregter werdenden Zwischenrufen von Seiten der äußersten Linken auch schon äußerlich wahrnehmen konnte. Während der Reden Trimborns und Hilbigs (natl.) war die Stimmung im allgemeinen ziemlich friedlich. Bald aber änderte sich das Bild; denn als der Reichsparteiler Camp die Tribüne bestiegen hatte, um die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin zu kritisieren, meinten sich die Zwischenrufe und nahmen einen derartigen Charakter an, daß der Präsident wiederholt einschreiten mußte. Während der Ausführungen der Abgeordneten Staudy (konf.) und Augst (libd. Vpt.) herrschte große Ruhe, weil beide Herren so leise sprachen, daß sie kaum zu verstehen waren. Außerdem schien es dem letzteren infolge starker Heiserkeit besonders schwer zu fallen, sich verständlich zu machen. Graf Posadowsky hatte trotz verschiedener Anpassungen seine Erwiderung so lange hinausgeschoben, bis er annehmen konnte, daß kein Redner aus dem Hause mehr zu Worte kommen würde. Er schien übrigens ungeduldig geworden zu sein, weil schon wieder ein Tag verfloßen war, ohne daß ihm sein Gehalt bewilligt worden war, denn er trat heute aus seiner sonstigen Reserviertheit heraus und erklärte mit ziemlicher Erregtheit, daß ihn jeder Beifall aus dem Hause vollkommen kühl lasse, von welcher Seite er auch kommen möge, da er nicht nach Beifall hasche wie ein Schauspieler, sondern einfach seine Pflicht tue und seine Ansicht nach bestem Wissen und Gewissen äußere. Gewiß ein stolzes Manneswort! Nur schade, daß es beim Hause nicht auf unbedingten Glauben stieß, denn man sah manch ungläubiges Gesicht.

Zum Schluß der Sitzung kam dann noch ein wahres Feuerwerk von witzigen Worten und Bonmots, mit denen der Hesprediger a. D. Stöcker (konf.) Stürme der Heiterkeit und des Beifalls auf Kosten der Sozialdemokraten erregte. So sprach er von „Salonproletariern“, „Proletarierbilletanten“ und dergleichen mehr. Wenn heute die Arbeit des Reichstages auch nur im Schneidentempo fortgeschritten ist, so haben die bürgerlichen Parteien des Hauses heute den Erfolg erzielt, daß sie einen moralischen Sieg über die Sozialdemokratie errungen haben, der nicht unbedeutend ist, denn der Abg. Horn war so gewandten Dialektikern wie Camp und Söcker nicht gewachsen, und auch Herr Lebebour, der nach einer persönlichen Bemerkung das Wort nahm, konnte den Eindruck der Söckerschen Rede nicht verwischen. Morgen geht die Beratung weiter.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung vom 12. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Schönstedt.

Das Haus berät zunächst die Interpellation Hirsch (natl.) betreffend die Aufhebung oder Einschränkung der Gerichtsferien.

Justizminister Schönstedt legt dar, daß, soweit eine radikale Abschaffung der Ferien in Frage komme, er noch immer auf dem ablehnenden Standpunkt stehe, zumal auch die Oberlandesgerichtspräsidenten und die Anwaltskammern sich dagegen ausgesprochen hätten. Würden die Ferien aufgehoben, so würden die Richter und Rechtsanwälte, welche die Erholung alle gleich nötig hätten, alle zugleich um Urlaub einkommen, dadurch würden Vertretungen nötig werden und darunter würde die Sicherheit der Rechtsprechung leiden. Er habe dagegen beim Reichsjustizamt angeregt, Sachen, bei denen nichts streitig sei, im ersten Termine während der Ferien zu verhandeln, desgleichen Sachen, die ohne mündliche Verhandlung im Wege des Beschlußverfahrens behandelt werden könnten, zu Ferienfällen zu machen.

Nachdem die Abgeordneten Dr. Newoldt (freil.), Dr. Porzsch (Ztr.), Bröse (konf.) und Abg. Träger (freil. Vpt.) die Beibehaltung der Gerichtsferien und eine Erweiterung des Kreises der Ferienfällen bekräftigt hatten, war die Besprechung der Interpellation erledigt.

Das Haus geht sodann zur Beratung des Justizetats über.

Die Einnahmen werden debattelos genehmigt.

Das Haus verhandelt sodann über eine Reihe meist rein lokaler Wünsche auf Errichtung von Amts- und Landgerichten.

Abg. Kirsch (Ztr.) bittet den Minister, die Frage der Ermäßigung der Gerichtskosten nicht aus den Augen zu verlieren, und empfiehlt Gehaltsaufbesserungen für die Unterbeamten, namentlich die Gerichtsdienner. Bei Neubauten von Gerichtsgebäuden müsse auch auf geeignete Dienstwohnungen für diese Beamten Rücksicht genommen werden. Redner bemängelte die Verfügung des Ministers, daß bei Entmündungssachen der Kreisarzt zuzuziehen sei, wodurch der Staatssache und den Parteien unnütze Kosten erwachsen. Das sachverständige Gutachten der Kreisärzte müsse genügen.

Justizminister Schönstedt: Ueber die Gerichtskosten habe ich eine neue Statistik angeordnet. Für die Beamtenwohnungen müssen die Beamtenwohnungsvereine sorgen, denen die volle Sympathie der Regierung gehört. Mit der Vermehrung der Richterstellen müssen wir im nächsten Jahre noch viel energischer vorgehen als bisher. (Lebhafter Beifall.) Der Finanzminister ist damit einverstanden.

Abg. Beltafohn (fr. Vgg.) protestiert gegen eine Aeußerung, welche der Abg. Benzmann im Reichstage gemacht hat, daß die Richter im Osten bei ihren Rechtsprüchen sich nicht von politischen Einflüssen genügend frei machen könnten.

Der Justizminister schließt sich diesem Proteste an.

Morgen vormittag 11 Uhr: Weiterberatung des Justizetats.

Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutsches Reich.

Dem Andenken Kaiser Wilhelms I. hat der Kaiser eine neue Ehrung zugebracht. Im Auftrage des Monarchen wird Prof. Adolf Brütt ein Standbild des jugendlichen siebenjährigen Prinzen Wilhelm, des ersten deutschen Kaisers ausführen. Das Denkmal ist für die kleine Luiseninsel im Tiergarten bestimmt, wird also dicht neben den Denkmälern König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise (von Ende) sich erheben. Es wird eine schlichte Marmorstatue auf einem Empiresockel von gleichem Material. Der junge Prinz wird dargestellt in der anschließenden Uniform aus der Zeit der Freiheitskriege mit Czako. Das Werk soll möglichst bald hergestellt werden.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde u. a. der Vorlage über Abänderung des Wahlreglements für den Reichstag die Zustimmung erteilt.

Eine sehr dunkle Geschichte hat sich dieser Tage in Elmshorn abgespielt, über welche der Minister des Innern demnächst im Abgeordnetenhaus wird Aufklärung geben müssen. Bekanntlich verlautete, daß der in Elmshorn zum Abgeordneten gewählte Stadtrat Carstens nicht bestätigt sei. Dann wurde dies dahin berichtigt, daß die Wahl von Carstens aus formellen Gründen ungültig sei, weil Carstens nicht für 6 Jahre, sondern nur für den Rest der Wahlperiode seines Vorgängers gewählt sei. Demgemäß hatte also eine Neuwahl zu erfolgen. Nach der schleswig-holsteinischen Stadtordnung werden von einer Kommission der Kommunalbehörden drei Kandidaten präsentiert, unter denen die Bürger die Auswahl haben. Diesmal nun hat die Präsentationskommission zur allgemeinen Ueberraschung Herrn Carstens nicht wieder präsentiert, obgleich derselbe von der Bürgerschaft vorher fast einstimmig gewählt worden war. Der Bürgermeister von Elmshorn, Anz, betonte in der Präsentationskommission, er sei von dem Regierungspräsidenten, dem Oberpräsidenten und von dem Minister gewarnt worden, Carstens abermals zu präsentieren, da die Nichtbestätigung außer Frage stehe. Gleichzeitig hat der Bürgermeister sich in anerkannter Weise über die Tätigkeit des Herrn Carstens im Magistrat ausgesprochen, Carstens hat allerdings das Verbrechen begangen, bei der letzten Landtagswahl als freisinniger Gegenkandidat dem freikonservativen Grafen Wolke entgegenzutreten. Neu

aber wäre die Praxis, insgeheim derart von oben herab Wahlen zu beeinflussen durch ein Verwarnungssystem bei der Vorbereitung der Wahl. Es würde dadurch, wie die „Kieler Ztg.“ mit Recht bemerkt, eine ungesunde Verschiebung der verantwortungsmäßigen Verantwortlichkeit eintreten können. — Auf die Erörterung im Abgeordnetenhaus darf man jedenfalls gespannt sein.

Arbeiterwohnungen in Staatsbetrieben. Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf zugegangen für die Bewilligung eines weiteren Kredits von 12 Millionen Mark zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten. Die bisher 1895, 1898, 1899, 1900, 1902 bewilligten Kredite im Gesamtbetrage von 32 Millionen Mark sind im wesentlichen am 1. Oktober 1902 erschöpft gewesen. Das Bedürfnis nach Fortsetzung des begonnenen Werks besteht aber noch in erheblichem Umfange. Es sind zu Eigenbauten auf Grund der bisherigen Kreditgesetze verwandt worden 20 Millionen, zu Darlehen 11 Millionen Mark. Den Löwenanteil hat mit 25 Millionen Mark die Eisenbahnverwaltung beansprucht, sodann mit etwa 4 Millionen die Bergverwaltung, mit circa 400 000 Mark die Bauverwaltung und mit 1 1/2 Millionen Mark die Verwaltung des Jura. Der letzteren Verwaltung sind erst auf Grund des letzten Kreditgesetzes Bewilligungen zuteil geworden. Von den 1 1/2 Millionen Mark entfallen auf den Beamten-Wohnungsverein zu Berlin 1,5 Millionen Mark, auf den Deutschen Beamten-Wohnungsverein zu Posen 80 000 Mark und auf den Beamten-Wohnungsverein für Lüneburg und Umgegend 55 000 Mark. Mit Hilfe dieser Darlehen sollen insgesamt 413 Wohnungen hergestellt werden, und zwar entfallen auf drei von dem Beamten-Wohnungsverein zu Berlin zu errichtende Wohnhäuser zu Berlin N, Steglitz und Wilmersdorf 182, 55 und 143 Wohnungen, auf ein von dem Deutschen Beamten Wohnungsbaureverein zu Posen zu errichtendes Wohnhaus 17 Wohnungen und auf vier von dem Beamten-Wohnungsverein für Lüneburg und Umgegend in Lüneburg zu errichtende Wohnhäuser zusammen 16 Wohnungen.

Die „Bierschlange“ naht. Wie dem „Hannov. Cour.“ zufolge verlautet, beabsichtigen vier der größten Brauereien Berlins, darunter die Schultheißbrauerei, eine Verschmelzung, und zwar dergestalt, daß drei von der größten von ihnen „aufgekauft“ würden. Als Grund für diese Fusion wird vor allem darauf hingewiesen, daß durch die Erhöhung des Gerstengeldes in dem neuen Tarif die Existenz des Braugewerbes erschwert werde, ebenso wie durch die drohende Reichs-Biersteuer (neben der kommunalen Bierabgabe), die auf Grund von Informationen aus den Kreisen der Brauereibesitzer von der Regierung in der nächsten Zeit bestimmt eingebracht werden soll.

Ein spasshafter Sozialistenvertilger reißt wieder im Großherzogtum Sachsen-Weimar sein staatsretterisches Wesen. Der „Voss. Ztg.“ wird über den Fall geschrieben: Die Zeit der Versammlungsverbote ist in unserem Großherzogtum dank dem energischen Vorgehen von Bresse und Landtag und dank der mannhaften Bruchkraft des Senaer Universitätsprofessors Abbe so ziemlich überwunden. Sie treibt aber auf den Dörfern, wo der Minister Hans Luze von Wurmb nur allzu sehr Schule gemacht hat, noch vereinzelte Nachblüten. Der Einbrucher einer Versammlung, welche dieser Tage in Sulzbach bei Apolda stattfinden sollte, erhielt folgendes Schreiben: „Da ich in ihrer anberaumten Versammlung, welche sozialdemokratischer Natur zu sein scheint, und wahrscheinlich aufreizend gegen die hiesigen Einwohner sein wird, fann ich nicht stattgeben. Die Ortspolizeibehörde. Göke.“ Das Original dieses Schreibens wurde in dem zu Weimar versammelten Landtage herumgereicht und erregte die gebührende Heiterkeit.

Kundgebungen der Börsenvorstände.

Am Mittwoch waren in Berlin die Vorstände sämtlicher deutschen Fonds- und Warenbörsen durch Delegierte vertreten auf Einladung des Ältestenkollegiums der Kaufmannschaft. Nur die Vorstände der Hamburger und Dresdener Börsen waren nicht vertreten. Nach einer Erörterung von Fragen börsentechnischer Art über die Abtrennung der Dividendenscheine und die Berechnung der Stückzinsen wurde nach der „Freil. Ztg.“ eine Resolution einstimmig angenommen, welche es für notwendig erklärt, sowohl die Umfassener als auch den Effektenstempel erheblich herabzusetzen, damit die Börsen ihre wirtschaftlichen Aufgaben wieder erfüllen können. Eine andere Resolution verlangt eine grundlegende Reform des Börsengesetzes durch Abschaffung des Börsenregisters und durch Aufhebung des Verbots des Terminhandels in Anteilen von Bergwerks- und Fabrikunternehmungen, sowie in Getreide und Mühlenfabrikaten. Das Börsengesetz habe das wirtschaftliche Leben Deutschlands auf das Schädlichste beeinflusst und die Grundlage gebildet für die unerträgliche Rechtsunsicherheit und Verletzung von Treu und Glauben im Handelsverkehr. Ohne eine grundlegende Reform des Börsengesetzes könnten die deutschen Börsen nicht diejenige Bedeutung wieder erlangen, welche sie besitzen müssen, um ihre Aufgabe im nationalen und internationalen Wirtschaftsverkehr zu erfüllen.

Der Handelsminister Möller hatte die beiden Staatskommissare der Berliner Börse ermächtigt, der Versammlung beizuwohnen und einige freundliche Worte an dieselbe zu richten. Der erste Staatskommissar, Herr Hempenmacher, führte aus, er habe in seiner nunmehr sechs-jährigen amtlichen Tätigkeit gesehen, daß in den Sitzungen des Börsenvorstandes mit großer Sorgfalt gearbeitet werde, und daß nicht nur die unmittelbaren Interessen des Bankgewerbes, sondern auch die weitergehenden berechtigten Interessen des Publikums volle Berücksichtigung finden. Das ist alles sehr schön gesagt. Aber schöne Worte tun es nicht, um die schweren Schädigungen wieder auszugleichen, welche die Gesetzgebung unter Führung der Agrarier dem Wirtschaftsleben bereitet hat.

Herr Möller ist jetzt bald zwei Jahre im Amt. Sein Vorgänger Bressel mußte seinen Platz räumen wegen der Aeußerung, daß der Handel ein notwendiges Uebel sei. Herr Möller teilt diese Ansicht gewiß nicht, aber, so fragt die „Freil. Ztg.“, was hat er in den zwei Jahren getan für die Verbesserung der Börsengesetzgebung? Gerade unmittelbar nach den Erfahrungen des Jahres 1900 und unter dem Eindruck der skandalösen Ausbeutung gutgläubiger Bankiers durch böswillige Schuldner wäre es in der Reichstagsession 1900/01 ein leichtes gewesen, wenigstens die schlimmsten Spitzen des neuen Börsengesetzes abzubrechen, wenn die Regierung jogleich und zwar mit entsprechendem Nachdruck vorgegangen wäre. Denn selbst auf freikonservativer Seite verkannte man nicht die Notwendigkeit von solchen Abänderungen; aber da ließ sich die Regierung irre machen durch das Gerede der Agrarier, man dürfe, so lange der Zolltarif nicht erledigt sei, die Stimmung unter den Konservativen nicht verderben. Aus demselben Grunde hat man ja auch mit der Kanalvorlage zurückgehalten. Die Agrarier aber sind deswegen nicht um eine Linie freundlicher der Regierung gegenüber gewesen.

Es heißt jetzt, daß Minister Möller eine grundlegende Reform des Börsengesetzes anstrebe. Das wäre ja sehr schön, aber es wird Jahre dauern, bis eine solche „grundlegende Reform“ auch nur die Vorarbeiten der Enqueteen zurückgelegt hat. Man möge diese grundlegende Reform also in Angriff nehmen, aber unabhängig davon vorab und zwar alsbald in der nächsten Reichstagsession jene Paragraphen beseitigen über den Differenzinwand,

die Rückforderung von Depots u. dergl., welche allgemeines Aergernis hervorgerufen haben.

Was die Herabsetzung der Börsensteuer anbetrifft, so hat sogar der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Hr. v. Thielmann schon im Januar vorigen Jahres betont, daß das fiskalische Interesse solche Herabsetzung bedingt, um größere Einnahmen zu erzielen. Auch in dieser Richtung muß in der nächsten Session schon wegen der ungünstigen Finanzlage der Reiches vorgegangen werden. Ergreift die Regierung nicht selbst die Initiative, so muß dieselbe aus der Mitte des Reichstages erfolgen.

Anland.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen den Verdacht, daß der Kaiser Franz Josef in die Arena politischer Parteikämpfe herabsteigen könnte, hat am Mittwoch im ungarischen Abgeordnetenhaus der Ministerpräsident v. Szell den Kaiser bewahrt. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Bengel von der Kossuthpartei, ob es richtig sei, daß der König bei einem Hofballe diejenigen Abgeordneten der liberalen Partei, welche für die Wehrvorlage gesprochen hätten, gelobt habe und ob der Ministerpräsident für die schweren Folgen dieser Stellungnahme des Königs die Verantwortung übernehme, erwiderte Ministerpräsident v. Szell, er habe von dem Inhalt der Gespräche des Königs keine Kenntnis und fühle sich nicht verpflichtet, darüber zu berichten. Der König mache keinen Unterschied unter den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses in Bezug auf ihre Parteilichkeit und steige selber nicht hinab in die Arena politischer Parteikämpfe.

Älien.

Hungersnot in Sibirien. In den nördlichen Teilen Sibiriens herrscht gegenwärtig, wie die in Sibirien erscheinende Zeitschrift „Zenissei“ meldet, furchtbare Hungersnot, weil die Lastfuhrleute und Händler durch die fortwährend anhaltenden Schneefürne verhindert sind, Lebensmittel und Futter dorthin zu transportieren. In den Poststationen sind sämtliche Pferde aus Mangel an Futter verendet, während unter den Menschen in der Taiga aus Mangel an Nahrungsmitteln bereits schwere Krankheiten ausgebrochen sind.

Amerika.

Präsident Roosevelt gegen die Ehefeinde. Aus New-York wird telegraphiert, daß dort der Inhalt eines Briefes des Präsidenten Roosevelt an die Schriftstellerin Mrs. John van Vorst, die mit Miss Marie van Vorst gemeinschaftlich ein Buch „The woman who toils“ („Das Weib, das schwer arbeitet“) verfaßt hat, Aufsehen erregt. Das Buch wird in nächster Zeit erscheinen und den offenen Brief des Präsidenten als Einleitung bringen. In dem Schreiben spricht Roosevelt einen scharfen Tadel über die Männer und Frauen Amerikas aus, die sich der Pflicht der Ehe und besonders des Kinderseins entziehen. Er erklärt, diese Frage des Rassenfortschritts sei unendlich wichtiger für Amerika als irgend eine andere. „Ich weiß nicht“, schreibt der Präsident, „ob ich den Mann oder die Frau mehr bemitleide oder mehr verachte, die nicht verstehen, daß das Einzige des Bestehens wert dasjenige im Leben ist, was gewöhnlich Kosten und Anstrengung verursacht. Der Mann oder die Frau, die die Ehe vermeiden und ein so kaltes Herz haben, daß es keine Leidenschaft kennt, und ein so oberflächliches und selbstsüchtiges Gehirn, daß es ihnen unangenehm ist, Kinder zu haben, sind in der Tat Verbrecher gegen die Rasse und sollten für alle gefunden Menschen Gegenstände verächtlichen Absehens sein.“

Zum Konflikt mit Venezuela.

Die Regelung der Venezuelafrage soll dem Vernehmen des „Bureau Vaffan“ zufolge schon am Mittwoch zustande gekommen sein, und zwar auf folgender Grundlage: Boven willigte ein, Deutschlands Forderung einer sofortigen Barzahlung von 340 000 Dollars anzuerkennen. Deutschland seinerseits giebt die beschlagnahmten venezolanischen Schiffe an Venezuela zurück, für die zwei zum Sinken gebrachten venezolanischen Schiffe verlangt Venezuela keine Entschädigung. Boven soll auch bei der Verhandlung vor dem Haager Schiedsgericht als Vertreter Venezuelas fungieren. — Der englische Minister Bong sagte in einer in Bristol gehaltenen Rede, die Schwierigkeiten der Venezuela-Angelegenheit seien nicht zu überwinden. Man näherte sich jetzt schnell einer Lösung der Frage. Während die Regierung es in politischer Hinsicht für praktisch gehalten habe, Deutschland und Italien die Hand zu reichen bei der Beschätzung der englischen Interessen, habe sie gleichzeitig nichts getan, was die dauernde, feste Freundschaft zwischen England und Amerika sich herausgebildet habe, gefährden konnte. Beide Mächte hätten in der freundschaftlichsten Weise gehandelt, beide hätten bezüglich der zukünftigen Führung der Geschäfte beschlossen, daß

Amerika und England eine führende und freundschaftliche Rolle spielen sollten. Der Staatssekretär für Indien Hamilton hielt in Calcutta eine Ansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß die gemeinsame Blockade in kurzer Zeit aufgehoben werden könnte. Wenn die Angelegenheit im Unterhause zur Sprache kommen werde, glaube er, — obgleich er offen zugebe, daß die Regierung von vielen Seiten einer Kritik unterzogen werde und daß das eingeschlagene gemeinsame Vorgehen weit entfernt sei, in England völkertümlich zu sein, — daß die Regierung fähig sein werde, nachzuweisen, daß sie den besten Weg eingeschlagen habe und daß jeder andere, den man hätte wählen können, nicht so vorteilhaft oder zur Durchführung der Aufgabe geeignet gewesen wäre.

Provinzielles.

Briesen, 12. Februar. Die hiesigen größeren Industriellen und Gewerbetreibenden haben eine Eingabe an den Herrn Eisenbahnminister wegen Verbesserung der sehr ungünstigen Verkehrsverhältnisse unserer Stadt gerichtet. — Der Kreisaußschuß hat als Beihilfe für die Verbreitung und mögliche Ebnung des Weges Brüssy-Katharinen eine Beihilfe von 2500 Mark bewilligt. Einen gleichen Betrag will Herr Gutspächter Röhrich-Katharinen aufwenden; Herr Rittergutsbesitzer Kraatz-Brüssy und der katholische Kirchenvorstand in Briesen haben in die erforderlichen Landabtretungen gewilligt. — Bei der hiesigen Kammereinkasse wird ein Kapital zur späteren Beschaffung eines Steigerturms für die hiesige Feuerwehr und eines Trockenplatzes für die Spritzschläuche angeammelt. Der Betrag ist jetzt auf 1200 M. angewachsen.

Neustadt, 12. Februar. Ein Schadenfeuer äscherte heute nacht das große Stallgebäude der Krügerschen Molkerei ein. Bei günstiger Windrichtung gelang es, das stark gefährdete Restaurant Krüger, sowie das Gebäude, in welchem sich das königliche Bezirkskommando befindet, zu schützen. Das in dem Stalle befindliche Vieh konnte gerettet werden, dagegen verbrannten ansehnliche Futtervorräte.

Marienburg, 12. Februar. Gestern mittag gegen 1 Uhr brannten die sämtlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hofbesizers Herrn Claassen in Schabwalde nieder. Das Vieh soll gerettet sein. — Der Schwindler, der vor mehreren Tagen hier in dem Möbel-Geschäft des Herrn Janischewski für 800 Mark Möbel auslachte und gleich darauf mittels einer Geschäftskarte des Herrn J. in dem Geschäft der Herren Gebr. Kluge 20 Mk. erschwindeln wollte, ist heute in Danzig verhaftet worden. Er heißt Brodski und ist aus Westfalen.

Danzig, 12. Februar. Wegen geradezu haarsträubender Rekrutenmißhandlungen in etwa 150 Fällen wurde gestern vom Kriegsgericht der Unteroffizier Kowalski des 128. Inf.-Regts. zu zwei Jahren fünf Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Er führte in seiner Korporalschaft ein wahres Schreckensregiment. Seine Leute nannte er nicht anders als Schufte, Schweine etc. Ohrfeigen gab es in ungezählter Menge, ebenso Faustschläge unter das Kinn, so daß häufig die Lippen und die Zunge der Mißhandelten bluteten. Stöße mit dem Gewehr gegen den Leib waren alltägliche Dinge etc.

Altenstein, 12. Februar. Der falsche Baurat, der neulich, wie wir berichteten, die Wohnung des Chauffeurs Moritz revidierte, diesen auch als angeblicher „Arzt“ untersuchte und Bezahlung der „Gebühren“ verlangte, ist als der schon häufig bestrafte Zimmergeselle Max Preuß ermittelt und verhaftet worden.

Opferode, 12. Februar. Die neuerbaute städtische Wasserleitung hat vorgestern ihren Betrieb eröffnet. — Am vorigen Montag verunglückte auf dem Hofe der hiesigen Knaben-Volkschule der Schüler R., indem er beim Laufen zu Boden stürzte und sich eine Hüfte ausstüßte, so daß er wohl recht lange wird das Bett hüten müssen.

Rastenburg, 12. Februar. Ueber einen „lustigen Chemann“ wird der „R. S. Z.“ von hier berichtet: Der Inftmann J. aus Neudorf, dem seine Frau durchgegangen, macht dies durch folgende Anzeige im „Distr. Volksbl.“ bekannt: „Mich verlassen, auch die Kinder, ließ mein Weib in alle Welt; 150 Mark dem Finder, welcher sie behält.“ Die durch diesen Vers bloßgestellte Frau erwidert darauf in einer anderen Anzeige, daß ihr Mann schon seine erste Frau oft mißhandelt habe, sie sich aber eine solche Behandlung nicht gefallen lassen wolle, weshalb sie von ihm gegangen sei.

Pillkallen, 12. Februar. Vorgestern abend entfernte sich die Inftmannsrau Gramstat hier selbst aus ihrer Wohnstube, nachdem sie den Ofen neu geheizt hatte. Die kleinen Kinder, welche nunmehr ohne Bewachung waren, öffneten den Ofen und spielten am Feuer. Die Kleider der zweieinhalbjährigen Tochter gingen Feuer. Bis die Mutter auf das Geschrei der Kinder hinzukam, waren die Kleider bis auf den Leib durchgebrannt. Infolge der

erlittenen schweren Brandwunden starb das Kind nach wenigen Stunden.

Trakehnen, 12. Februar. Ein entsetzlicher Vorfall, der durch die Wut eines Stieres hervorgerufen ist, hat sich auf dem zu Trakehnen gehörigen Geflüßvorwerke Zoblau ereignet. Der dortselbst im Dienste stehende Hirt Wilhelm Kniephof wollte den Zuchtstier, welcher sich losgerissen hatte, anbinden und begab sich zu diesem Zwecke nach dem Stalle. Als etwa zwei Minuten später der Vorsteher des Vorwerks, Herr Wirtschaftsinsektor Hoffmann, den Stall betrat, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick dar. Als vollständig verstümmelte Leiche lag Kniephof am Boden des Stalles; der rechte Schenkel war seiner ganzen Länge nach aufgerissen, so daß die Knochen bloß lagen, ferner waren ihm die Eingeweide und inneren Organe der Brust aus dem Körper förmlich herausgepreßt worden. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß der Stier in Wut geraten ist und den Verurteilten in der entsetzlichsten Weise bearbeitet hat.

Bromberg, 12. Februar. Ueber die hiesige Wassernot schreibt die „Norddeutsche Presse“: Die Wassernot in der Stadt hält mit voller Schärfe an; die tiefer gelegenen Stadtteile haben zwar seit gestern etwas Wasser, aber auch hier nur die Parterregeschosse der Häuser; in den höheren Etagen ist kein Tropfen Wasser zu haben. Der skandalöse Zustand, daß 52 000 Menschen von dem Notwendigsten, was der Mensch braucht, abgeschnitten werden, dauert also schon den sechsten Tag an. Und was den Skandal noch erhöht, ist, daß der Magistrat es nicht für nötig findet, der Bevölkerung mitzuteilen, woran sie ist. Die letzte amtliche Nachricht erschien am Dienstag; auf roten Anschlagzetteln wurde mitgeteilt, daß es im Laufe des Tages Wasser geben sollte. Die Ansage hat sich bekanntlich nicht erfüllt, und seitdem ist eine weitere Bekanntmachung nicht erschienen. Das Publikum ist einfach Lust. Mag der Einzelne zusehen, wo er bleibt, und wie er sich Rat schafft. Diese Rücksichtslosigkeit gegenüber der Bürgerschaft ist einfach unerhört. Wenn der Magistrat sonst nichts mitzuteilen hatte, so hätte er doch wenigstens mitteilen müssen, welche Maßnahmen er ergriffen hat, um dem haarsträubenden Notstande wenigstens einigermaßen abzuhelfen. Denn daß man die Dinge einfach laufen läßt, wie sie laufen, ist doch eine blanke Unmöglichkeit. Ergründet wurde den Berichtsklattern ihr Amt noch dadurch, daß die Persönlichkeiten, von denen Auskunft zu erwarten war, unauffindbar waren. Ueber die rücksichtslose Art, die Bürgerschaft zu behandeln, wird heute hoffentlich in der Stadtverordneten-Versammlung ein ernstes Wort mit gesprochen werden; das wird in der Bürgerschaft erwartet.

Crone a. Br., 11. Februar. Ueber fallen wurde gestern abend der Krüger Kerber aus Moltkegrube, als er mit 2 Kindern des Betriebsleiters Dize von der Stadt nach Hause fuhr. Auf der Bromberger Chaussee kamen ihm zwei Trittbretter, stieß dem K. ohne jede Veranlassung ein Messer in die Brust und machte sich dann eilig aus dem Staube. An Ort und Stelle angekommen, brach K. infolge der Verletzung ohnmächtig zusammen, so daß der Arzt Dr. Lindemann telephonisch herbeigerufen werden mußte. Noch am späten Abend wurden die beiden Burschen, die Arbeiter Johann Diegowski aus Stonga und Joseph Szaplewski aus Crone von den Gendarmen Dietrich und Wendlandt im Sonnenbergischen Gasthause abgeführt und in das Gerichtsgefängnis abgeliefert. Beide kamen erst gestern aus dem Westen heim, wo sie bisher gearbeitet hatten. Vor der Hand bestreiten sie die Tat.

Julia, 12. Februar. In einer Schlucht jenseits des großen Zainer Sees in der Nähe des Dorfes Obersee fanden Fischer die Leiche einer weiblichen Person, deren Persönlichkeit bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Der Tod trat infolge von Zertrümmerung des Schädels ein, worauf auch ein neben der Leiche vorgefundener, mit Blut bedeckter Stein hindeutet. Die Frau wurde jedenfalls auf dem Fußwege, der am See entlang geht, überfallen, in die nahe Schlucht hineingeworfen und dort ermordet. Ob es sich um einen Raub- oder Lustmord handelt, wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Gnesen, 12. Februar. Ein neuer Geheimbundprozess wird hier demnächst zur Verhandlung kommen. Im vorigen Jahre ist bekanntlich eine Anzahl Schüler des hiesigen Gymnasiums von dieser Anstalt wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung entfernt worden. Die Voruntersuchung hat lange Zeit gedauert. Den als belästigt festgestellten Personen ist nunmehr die ziemlich umfangreiche Anklageschrift zugestellt worden.

Posen, 12. Februar. Die Posenener Kaiserpalast soll, dem „Posener Tageblatt“ zufolge, auf dem Gelände vor dem Berliner Tor, in der Nähe des jetzigen Forts Tietzen, erbaut werden. Die neue Ringstraße, die dort entstehen wird, schafft dem Palaste einen wirkungsvollen architektonischen Hintergrund. Die herrschende Lage, im Mittelpunkt der jetzigen Stadtlage,

läßt jenen Bauplatz besonders geeignet erscheinen. Es besteht die Hoffnung, daß das Stadttheater in der Nähe des kaiserlichen Palastes ein neues Heim erhält.

Lokales.

Thorn, 13. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

14. Febr. 1468. Johannes Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, † (Mainz).
1778. James Cook, englischer Weltumsegler, auf Hawaii von Eingeborenen ermordet.
1900. Herfurth, ehem. preuß. Minister, †.

— Das Komitee für das Kaiser Wilhelm-Denkmal hat sich nunmehr über die beiden Projektentwürfe der Professoren Herter und von Uechtritz-Berlin entschieden. Das Komitee erklärte sich für den Projektentwurf des Professors Herter und erkannte demselben den ausgelegten Preis zu. Es wird also nach diesem Entwurf das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Thorn zu Ausführung kommen.

— Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat zur Erweiterung des Bahnhofes Graudenz 200 000 Mk. und zum Ausbau der Nebenbahn Thorn-Marienburger Hauptbahn 900 000 Mk. bewilligt.

— Herr Regierungspräsident von Jagow-Marienwerder ist in dienstlichen Angelegenheiten nach Berlin gereist und kehrt am 18. Februar zurück.

— Personalien. Der Rechtskandidat Leo Raft aus Königsberg ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Püzig zur Beschäftigung überwiesen. Der Rechtskandidat Bruno Schauen aus Graudenz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Neuenburg zur Beschäftigung überwiesen. Dem Landmesser Max Reichardt in Königsberg ist durch Erkenntnis des Königl. Oberverwaltungsgerichts vom 23. Oktober v. Jz. gemäß §§ 36, 53 der Reichsgewerbeordnung die Bestallung als Landmesser entzogen worden. Im Kreise Briesen ist der Rittergutsbesitzer Steinbart zu Br. Ranke zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Br. Ranke und der königliche Oberförster Offenberger zu Drenowald auf eine fernere Amtsbauer von sechs Jahren zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Colmansfeld ernannt.

a. Versteht wird am 1. April d. Jz. die Telegraphengehilfin Anni Hering von Thorn nach Berlin.

— Norddeutsche Kredit-Anstalt. In der gestern zu Königsberg abgehaltenen Aufsichtsratssitzung der Norddeutschen Kredit-Anstalt gelangte der Rechnungsabluß für 1902 zur Vorlage. Der Gewinnüberschuss abzüglich sämtlicher Geschäftskosten und Steuern und exkl. des Vortrags des Vorjahres beläuft sich auf 982 162 Mark. Der Aufsichtsrat beschloß, nach reichlichen Abschreibungen der Generalversammlung eine Dividende von 5 Proz. vorzuschlagen.

— Marienburger Schloßbau-Lotterie. Für die diesjährige Lotterie zum besten der Herstellung und Ausschmückung der Marienburg, bei der 280 000 Lose vertrieben werden sollen, ist der Monat Mai in Aussicht genommen worden und ein bezüglicher Antrag beim Ministerium gestellt worden.

— Die Verteilung von Obstbäumchen soll dieses Jahr wiederum zu ermäßigten Preisen an Kleingrundbesitzer und Lehrer in Westpreußen seitens der Landwirtschaftskammer in Danzig erfolgen. Meldungen sind zu richten an den Vorsitzenden des nächstgelegenen landwirtschaftlichen Vereins. Die Empfänger solcher Bäumchen sind zu ordnungsmäßiger Pflege der Bäume verpflichtet.

— Paulinum in Danzig. Bei der am 9. d. M. im Sitzungssaal des Kgl. Konfiskationsamtes zu Danzig stattgefundenen Sitzung des Kuratoriums wurde der zum Inspektor Pastor des Bamberger von dem Vorsitzenden, Herrn Konfiskationspräsident D. Meyer, begrüßt. Aus dem eingehend beratenen Prospekt für das Danziger Paulinum sei folgendes mitgeteilt: Das Paulinum will seinen Zöglingen das christliche Elternhaus ersetzen und sie durch sittliche wie wissenschaftliche Förderung für ihren zukünftigen Beruf vorbereiten. Der Absicht des Stifters gemäß soll das Paulinum vorzugsweise dazu dienen, solche Zöglinge zu erziehen, die später dem evangelischen Kirchen- oder dem höheren Schuldienste sich widmen wollen. Aufgenommen werden in das Paulinum nur solche Knaben, welche körperlich gesund sind, mindestens die Reife für Quarta einer höheren Lehranstalt haben und durch Begabung und Fleiß, sowie durch ihre bisherige sittliche Entwicklung zu guten Erwartungen berechnen. Anmeldungen sind an das Kuratorium des Paulinums schriftlich zu richten und Schulzeugnisse sowie Zeugnisse über die Gesundheit und die sittliche Haltung des Angemeldeten hinzuzufügen. Von den vorliegenden 18 Gesuchen um Aufnahme wurden 6 angenommen, so daß zu Ostern noch sechs Plätze zu besetzen sind. Später soll die Zahl der Plätze auf 20 erhöht werden.

— Umtausch verdorbener Wertzeichen. Verdorbene Postwertzeichen, Wechselstempelzeichen und statische Wertzeichen werden bei den Postanstalten gegen unversehrte Wertzeichen umgetauscht. Eine Erstattung in bar erfolgt dagegen nicht.

Gelangen Postanweisungen, Postkarten und Kartenbriefe mit Markeneindruck zum Umtausch, so wird hierfür ein Pfennig pro Stück erhoben. Für verbundene Wechselstempelzeichen kann die Erstattung nur beansprucht werden, wenn der Gesamtschaden mindestens eine Mark beträgt und wenn der Anspruch innerhalb eines Monats unter Beifügung der Beweisstücke angemeldet wird. Verbundene Beitragsmarken für die Invaliden-Versicherung werden von den Postämtern nicht umgetauscht; derartige Anträge sind an die Versicherungsanstalten zu richten. Dagegen werden unverletzte Beitragsmarken gegen solche Marken anderer Sorten bei den Postämtern umgewechselt.

Schulwesen. Der gestrige Donnerstag war für die höheren Schulen in Preußen ein Tag, wie er bisher noch nie dagewesen ist. Gestern war nämlich allgemeiner Schülertag. Auf besonderen dafür entworfenen Zählkarten mußte jeder Schüler über seine persönlichen Verhältnisse, Heimat, Wohnung, Konfession, Pension, über Stand, Beruf, Religionskenntnis auch des Pensiongebers, bei einer Wittve auch über die Verhältnisse des verstorbenen Ehemanns, ferner eventuell über Namen, Stand und Beruf des etwaigen Wittvatergebers Auskunft geben.

Der Handwerkerverein hielt gestern abend im kleinen Saale des Schützenhauses eine Versammlung ab, die in Vertretung des Vorsitzenden von Herrn Rechtsanwalt Stein eröffnet wurde. Der Redner des Abends war der Chemiker Herr Dr. König, der einen hochinteressanten, eingehenden Vortrag über das Thema „Wehl und Brot“ hielt. Zunächst schilderte Redner in ausführlicher Weise die Reinigung des Getreides und die Mehlfabrikation, das Zühen, Schälen und Spiken des Getreides, das Mahlen desselben und das dann folgende Venteln und Aussieben des Mahlgutes, durch welches bei der Flächmüllerei die Trennung des Mehles von der Kleie und bei der Hochmüllerei die Scheidung der verschiedenen Bestandteile des Mahlgutes bezweckt wird. Sodann kam Redner auf die Bestandteile des Mehles, auf die Behandlung und Aufbewahrung des Mehles und die Brotbereitung zu sprechen, deren Zweck es sei, das Mehl der Körner durch Abänderung seiner chemischen und physikalischen Beschaffenheit in den Zustand zu versetzen, in welchem es nach dem Backen am leichtesten zwischen den Zähnen zerfällt, mit Speichel getränkt und dem Verdauungsorgan am besten zugänglich gemacht werden könne. Redner schilderte alsdann die chemischen Vorgänge bei der Teigbildung und dem eigentlichen Backen des Brotes und sprach dabei ausführlich über die Hefe, den Sauerteig und die verschiedenen Backpulver. Nachdem er hierauf noch einige pflanzliche und tierische Feinde des Getreides und des Mehles genannt hatte, wie Kornrade, Bakterien, Pilze, Mutterkorn, Maden, Raupen, Mehlwürmer, Milben, Schwaben usw., schloß er seine Ausführungen mit einigen Angaben über die Verdauung des Brotes und die sog. Hungerbröte, die bei Hungersnöten hergestellt werden und aus allen möglichen Sachen, Rapz, Stroh, Baumrinde, Eicheln, Knochen, Blut usw. gebacken werden. Herr Rechtsanwalt Stein dankte dem Redner für den inhaltreichen, so vieles und neues bringenden Vortrag, in welchem der Lebensgang des Brotes von der Wiege bis zum Grabe ausführlich geschildert worden sei und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Redner recht bald wieder etwas von seinen intensiven Kenntnissen der chemischen Vorgänge zum besten geben werde. An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte, in welcher u. a. Herr Bäckermeister Lewinson auf die Bäckerei und Müllerei der alten Römer zu sprechen kam und dabei Bezug nahm auf den von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Kanter kürzlich gehaltenen Vortrag über Pompeii. In humoristischer Weise beantwortete er sodann noch einige Anfragen, über die sog. Bäckerkrähe, die er als eine „Blüte“ bezeichnete, und über das Backen der Hausfrauen beim Bäcker. Herr Dr. König bemerkte, die Bäckerkrähe solle eine Folge der Mehlmilben sein, die sich auf den Menschen übertragen und in Krähmilben umwandeln. Hierauf wurde die Sitzung gegen 10 Uhr geschlossen.

Es scheint wieder Winter zu werden! Während sich die letzten Wochen durch wahrhaftes Frühlingswetter auszeichneten, ist jetzt plötzlich wieder ein Umschlag der Witterung erfolgt. Gestern nachmittag und abend herrschte ein heftiger Sturm, der mit Hagelwetter und Schneegestöber verbunden war. Nun, hoffentlich bezieht sich der Winter etwas mit seinem Regiment und nimmt bald seinen Abschied, damit er uns nicht etwa weiße Öftern beschert wie voriges Jahr!

Die Weichsel ist heute um weitere 67 Zentimeter gestiegen, so daß der Wasserstand jetzt 4,37 Meter beträgt. Während gestern die Wellen nur infolge des Sturmes über das Ufer schlugen, stehen heute die unteren Geleise der Uferbahn von der Dampferhaltestelle bis zum Schankhaus 2 völlig unter Wasser, ebenso der schiffliche Wellblechschuppen an der Defensionskaserne und zumteil die dort befindlichen Lagerplätze, auf denen Baumstämmen, Riegel usw. aufgeschichtet sind. Das Wasser geht bereits bis an den Sandkammereschuppen und das Steuerab-

fertigungshäuschen heran. Seit nachmittag herrscht starker Eisgang auf der Weichsel, so daß der Fährdampfer seine Fahrten wieder einstellen mußte.

Schwurgericht. Die gestrige Beweisaufnahme vermochte die Geschworenen von der Schuld der angeklagten Hölzer Johann Ratuszewski'schen Eheleute aus Drzonowo nicht zu überzeugen. Sie verneinten die Schuldfragen nach Brandstiftung bezw. Weisheit dazu, worauf die Freisprechung der Angeklagten erfolgte. — Heute standen zwei Sachen zur Verhandlung an. Die Anklage in der ersten richtete sich gegen das Dienstmädchen Pelagia Karpinski aus Geislich Kruschin, welcher zur Last gelegt war, ihr sieben Tage altes Kind ausgelegt zu haben, mit der Folge, daß dadurch der Tod des Kindes verursacht wurde. Die Angeklagte war seit Martini 1901 bei dem Pfarrhufenpächter Maciejewski zu Geislich Kruschin in Stellung. Sie unterließ dortselbst mit dem Knecht Franz Wieworski ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. In der Wohnung der Arbeiterfrau Bronitowski gab sie am 23. November 1902 einem Kinde das Leben und blieb mit diesem bis zum 30. November bei der Bronitowski wohnen. Alsdann trug sie das Kind ihrem Liebhaber zu, damit er für dasselbe sorge. Da die Mutter des Wieworski die Aufnahme des Kindes verweigerte, ging die Angeklagte mit demselben davon. Sie schlug den Weg nach Strassburg ein, bog dann seitwärts in den Wald ab, legte das Kind in einer Schöpfung auf die Erde und überließ es seinem Schicksale, nachdem sie noch vorher dem Kinde Moos in den Mund gestopft hatte. Tags darauf wurde das Kind, nur mit einem Hemdchen bekleidet und in eine Schürze eingewickelt, im Walde als Leiche aufgefunden. Es war bei der damals herrschenden Kälte erfroren. Die Angeklagte räumte die Anklage in vollem Umfange ein. Sie will die Tat lediglich aus dem Grunde verübt haben, weil sie mit dem Kinde keine Arbeitsstelle bekommen konnte und weil andererseits niemand das Kind habe in Pflege nehmen wollen. Die Geschworenen sprachen das Schuldig über die Angeklagte aus, worauf der Gerichtshof sie zu fünf Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilte.

Temperatur morgens 8 Uhr 0 Grad.
Barometerstand 27,7 Zoll.
Wasserstand der Weichsel 4,37 Meter.
Verhaftet wurden 2 Personen.
Gefunden auf dem altstädtischen Markt ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt.

11. Aus Rußisch-Polen, 12. Februar. In der Pastorschen Fabrik zu Lodz — Inhaber Max Pastor und Max Reuß — hat ein Großfeuer die Wiggenpinnerei mit verschiedenen Nebenanlagen zerstört. Das Feuer entstand durch die Unachtsamkeit eines Dreherjungen, der nach dem Anzünden einer Flamme ein brennendes Stüchchen Schnur achtlos fortwarf. Dieses fiel unter einen Seltator, und im Augenblick schlug eine hohe Flamme empor, die sich so schnell über den großen Saal der Spinnerei verbreitete, daß die Arbeiter nur mit Mühe ihr Leben retten konnten. Der Feuerwehrgelag es, das Kessel- und Maschinenhaus, sowie das Magazin mit großen unversicherten Vorräten vor dem Feuer zu bewahren. Der Brandschaden beläuft sich auf über 60 000 Rubel. Der fahrlässige Brandstifter wurde verhaftet.

Kleine Chronik.

*** Faschnachtsbälle im Berliner Agl. Schlosse.** Wegen der Ueberfülle, welche erfahrungsgemäß bei dem Faschnachtsball im Agl. Schlosse zu herrschen pflegt, wird eine Teilung der Einladungen erfolgen, so daß statt dieses Balles zwei kleinere Bälle, und zwar am 17. und am 24. d. Mts., im Königl. Schlosse stattfinden werden.

*** Ueber die Rechtsfolgen des Urteils im sächsischen Ehescheidungsprozeß** sei mitgeteilt, daß das Urteil, da der König auf das Bestätigungsrecht verzichtet hat, nach dem Hausgesetz sofort mit der Verkündung rechtskräftig ist. Die Erzherzogin Luise hat daher aufgehört, Kronprinzessin von Sachsen zu sein. Sie gehört nicht mehr der sächsischen Königsfamilie und, vermöge der kraft Hausgesetzes getroffenen Anordnung des Kaisers Franz Josef, auch nicht mehr dem österreichischen Herrscherhaus an. Der Kronprinz hatte nur die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft beantragt, bei der die Ehe dem Bande nach bestehen bleibt, das Urteil lautet jedoch auf Antrag der Kronprinzessin auf Scheidung. Damit haben beide Teile das Recht zur Wiederverheiratung erlangt. Hindernisse, die in ihrer Religion liegen, kommen für die weltlichen Behörden in Deutschland nicht in Betracht. Dagegen würde in Deutschland einer Verheiratung der früheren Kronprinzessin mit Giron § 1312 des Bürgerlichen Gesetzbuches entgegenstehen: „Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch im Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist.“ Das ist hier der Fall. Von der Vorschrift des § 1312 kann Befreiung bewilligt werden, die zumeist dem Justizminister zufließt. Da die Ehe wegen Ehebruchs geschieden ist, hat der Kronprinz seiner früheren Frau keinerlei Unterhalt zu gewähren. Die Sorge für die Kinder steht dem Kronprinzen zu. Indessen bestimmt § 1636 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, daß auch dem Ehegatten, dem diese Sorge nicht zufließt, die Befugnis verbleibt, mit den Kindern persönlich zu verkehren. „Das Vormundschaftsgericht kann den Verkehr näher regeln.“ Nach § 12 des sächsischen Hausgesetzes, Nachtrag vom 6. Juli 1900, ist der König, wie die „Voss. Ztg.“ bemerkt, bei der Ausübung der elterlichen Gewalt und der Führung einer Vormundschaft nicht an die Mitwirkung des Vormundschaftsgerichts gebunden, sondern tritt, soweit die Ausübung der elterlichen Gewalt oder die Führung einer Vormundschaft seiner Aufsicht untersteht, selbst an die Stelle

des Vormundschaftsgerichts. Dem König bleibt auch nach § 13 vorbehalten, zu bestimmen, wo eine nach den bürgerlichen Gesetzen dem Vormundschaftsgericht zustehende Genehmigung oder Ermächtigung zu einer Rechts-handlung einzuholen ist. — Die bisherige Kronprinzessin sieht ihrer Entbindung entgegen. Der Personenstand des Kindes müßte, wenn der Kronprinz seine Vaterschaft bestreiten sollte, in einem besonderen Prozeß festgestellt werden.

*** Charlottenburg** ist jetzt die reichste Stadt Preußens geworden. Das durchschnittliche Einkommen beträgt in Charlottenburg jetzt 4125 Mark. Das Durchschnittseinkommen betrug früher in Frankfurt a. M. 4791 Mark. Es ist jetzt dort auf 4115 Mark gesunken. Charlottenburg, welches früher an der zweiten Stelle unter den preussischen Städten stand, ist damit in die erste Stelle in Beziehung auf sein steuerpflichtiges Einkommen eingerückt.

*** Die Pest lokalisiert.** Die „Befrei-Zeitung“ meldet, daß nach Berichten aus Mazatlan (Mexiko) die Pest dort lokalisiert und nicht im Juncen begriffen zu sein scheint; kein Pestfall wurde von außerhalb Mazatlans gemeldet. Bis zum 8. Februar war kein Europäer erkrankt. Auch die Zahl der Todesfälle und Erkrankungen sei geringer, als die letzten nach Europa gelangten Meldungen besagen; im Januar seien 133, in der ersten Februarwoche 24 Personen an der Pest gestorben. Im Hospital werden durchschnittlich täglich 40 Kranke behandelt.

*** „Warum flog Narbenkötter?“** so fragt man jetzt in Berlin, und die Antwort lautet: „Weil er nur für briefliche Behandlung ist.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Februar. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages wurden folgende Forderungen aus dem Militär-Etat abgelehnt: 1. Die Errichtung eines Regiments Jäger zu Pferde in Posen unter Zusammenfassung der dort bestehenden 5 Eskadrons und 2. die Bildung eines Detachements Jäger zu Pferde in Graudenz aus den Eskadrons Nr. 1 und 17.

Berlin, 13. Februar. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte die Wahl des Abgeordneten von Oldenburg-Saunhausen (Wahlkreis Altdanzig-Marienburg-Elbing) für ungültig.

Hamburg, 13. Februar. Seit dem 23. Januar sind 50 Fälle an Pocken-erkrankungen vorgekommen. Eine weitere Verbreitung der Seuche ist infolge der strengen Isolierungsmaßregeln nicht zu befürchten.

Dresden, 13. Februar. Der Knöchelbruch des Kronprinzen Friedrich August ist bereits so weit geheilt, daß der Prinz auf der Reitbahn wieder reiten kann.

Dresden, 13. Februar. Die Königin-Witwe, die vor einigen Tagen an einem Katarrh erkrankt war, leidet gegenwärtig an einer leichten Zellgewebsentzündung und ist daher genötigt, einige Tage das Zimmer zu hüten. Fieber ist nicht vorhanden.

Nürnberg, 13. Februar. Die verstorbenen Reichsratswitwe Frau von Faber in Stein hat dem bayerischen Gewerbemuseum 100 000 Mark als Vohar von Faber-Stiftung und ferner der Sebalbuskirche 15 000 M. vermacht.

Petersburg, 13. Februar. Die Mehrzahl der in den Ausstand getretenen Arbeiter der Newski-Spinnerei hat die Arbeit wieder aufgenommen. Morgen soll in der Fabrik die Arbeit wieder in vollem Umfange beginnen.

Paris, 13. Februar. Einige hiesige Blätter teilen mit, die Post aus Madagaskar habe die Nachricht von einer bedeutenden Revolte im Süden der Insel gebracht. Diese Meldung ist nicht richtig. Es handelt sich nur um einen räuberischen Ueberfall von einer Bande Tantalaki, bei welchem eine Anzahl von Eingeborenen niedergemacht wurde. Die Schuldigen sind festgenommen worden.

Sofia, 13. Februar. Wie verlautet, soll sich der Belagerungszustand auf die Distrikte Sofia, Philippopol und Rustendil erstrecken.

Tanger, 13. Februar. Die letzten Nachrichten aus Fez vom 8. d. Mts. melden, daß alles ruhig sei. Vom Präsidenten seien keine neueren Nachrichten eingegangen. Menhebi seht seinen Vormarsch behufs Pazifizierung auf Tazza fort.

Port Elizabeth, 13. Februar. Chamberlain hielt hier eine Rede, worin er ausführte, der Grund für das gegenwärtige Chaos im Kapland sei ein ganz unberechtigter gegenseitiger Argwohn. Die Südafrikaner sollten vergessen, daß sie holländischer und englischer Abkunft seien und sollten alle Bürger des vereinigten Reichs sein.

New-York, 13. Februar. Eine Depesche aus Panama meldet, es sei ein amtliches Telegramm aus Guatemala eingegangen, das besage, die Regierung dieser Republik habe den Krieg nicht erklärt, aber San Salvador, Honduras und Nicaragua bedrohten Guatemala; dieses sei jedoch bereit, seine Ehre zu verteidigen.

New-York, 13. Februar. Ein großes Vorratshaus des Arsenals auf Rod Island, das Kavallerie- und Infanterie-Equipierungen aller Art und eine Million Patronen mit rauchlosem Pulver enthielt, ist durch eine Feuerbrunst zerstört worden; der Inhalt des Gebäudes, das massiv gebaut ist, hatte einen Wert von 1 500 000 Dollars.

Washington, 13. Februar. Wie hier aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben die Verhandlungen in der Venezuela-Angelegenheit zu einem befriedigenden Ergebnis geführt, so daß die Unterzeichnung des Protokolls morgen oder übermorgen zu erwarten ist.

Warschau, 13. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug heute 3,24, bei Piotrkow 3,14 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 13. Februar.	Fonds fest	12. Febr.
Russische Banknoten	216,40	216,30
Warschau 8 Tage	216,15	216,05
Deutsche Banknoten	85,35	85,30
Preuss. Konfols 3 pCt.	93,10	93,10
Preuss. Konfols 3 1/2 pCt.	103,—	103,—
Preuss. Konfols 3 1/2 pCt.	103,—	103,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,20	93,40
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	103,10	103,10
Westpr. Pfdbf. 3 pCt. neu. II.	90,80	90,50
do. 3 1/2 pCt. do.	100,—	99,90
Polsener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	100,10	100,—
4 pCt.	103,25	103,10
Polsn. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	100,80	100,70
Est. 1 % Anleihe O.	33,—	33,—
Italien. Rente 4 pCt.	103,90	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,60	86,60
Disconto-Komm.-Anst. estl.	197,60	198,—
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	198,10	198,75
Harpener Bergw.-Akt.	172,70	172,50
Laurahütte Aktien	219,75	219,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,90	100,60
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	100,60	100,60
Weizen: Mai	161,25	161,50
„ Juli	164,—	164,—
„ September	166,25	166,—
„ loco Newport	82 1/2	82 1/2
Roggen: Mai	141,25	141,75
„ Juli	—	143,75
„ September	—	—
Speisest. loco m. 70 M. St.	—	43,10
Wechsel-Diskont 3 1/2 pCt., Lombard-Rinsfus 4 1/2 pCt.	—	—

Antike Notierungen der Danziger Börse vom 12. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländisch hochbunt und weiß 745—777 Gr. 154—157 Mt.
inländ. bunt 734—750 Gr. 145—155 Mt.
inländisch rot 740—761 Gr. 152—155 Mt.
Roggen: inländ. großbrotig 699—729 Gr. 122 bis 124 1/2 Mt.
Erbsen: transit weiß 112 Mt.
Bohnen: transit Pferde 113 Mt.
Biden: inländ. 129—136 Mt.
Hafer: inländ. 126 Mt.
Mais: transit 90 Mt.
Kleeblatt: rot 120—136 Mt.
Kleie: Weizen- 7,50—8,05 Mt., Roggen 8,00 Mt.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig.
Rendement 88° Transpreiis franco Rheinwasser 7,70 inkl. Sad Gd.

Antiker Handelskammerbericht.

Bromberg, 12. Februar.
Weizen 146—153 Mt. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mt. — Gerste nach Qualität 116—122 Mt., Brauware 125—132 Mt. — Erbsen: Futterware 125 bis 132 Mt., Rohware 145—155 Mt. — Hafer 120 bis 133 Mt.

Hamburg, 12. Februar. (Vormittagsbericht.)
Kaffee. Good average Santos per März 27 Gd., per Mai 28 1/2 Gd., per September 29 1/2 Gd., per Dezember 30 Gd. — Hauptkaffee.
Hamburg, 11. Februar. Rüböl ruhig, loco 49. Petroleum bebt. Standard white loco 6,95.

Magdeburg, 12. Februar. (Büderericht.) Kornzucker, 88° ohne Sad 7,05—7,25. Nachprodukte 75 % ohne Sad 7,00—7,20. Stimmung: stetig. — Brodrassinae I ohne Sad 29,82 1/2. Kristallzucker I mit Sad 28,57 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sad 29,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sad 29,07 1/2. Stimmung: — Rohzucker I Produkt Transit f. a. B. Hamburg per Februar 16,00 Gd., 16,20 Br., — bez., per März 16,10 Gd., 16,20 Br., — bez., pr. Mai 16,45 Gd., 16,50 Br., — bez., pr. August 16,80 Gd., 16,85 Br., — per Oktober-Dezember 17,85 Gd., 17,90 Br., — bez. ruhig.

Röln, 12. Februar. Rüböl loco 53,00, per Mai 51,00. Heiter.

Feuerversicherung. Die Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, welche im Jahre 1821 errichtet ist, hat mit dem Jahre 1902 zwei und achtzig Jahre ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1902 waren für 5 864 925 400 Mark (gegen 1901 mehr 109 783 800 M.) Versicherungen in Kraft. Die Prämieinnahme, abzüglich Rückversicherungsprämie betrug im Jahre 1902: 18 543 966 M. 40 Pf. (gegen 1901 mehr 582 588 M. 10 Pf.). Von der Prämieinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabslusse für das Jahr 1902 betrug dieser den Versicherten wieder zufließende Ueberfluß 14 093 893 M. 30 Pf., gleich 75 % der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der dreißig Jahre von 1873 bis 1902 sind jährlich 74,61 % der eingezahlten Prämien an Ueberfluß den Versicherten zurückgefließen.

SCHUTZ-MARKE PORTER.

Das originale echte Porterbier unserer Brauerei ist nur in unserer Etikette zu haben, woran unsere Schutz-Marke und Unterschrift sich befinden.
Barelay, Perkins & Co.

Weizen	200 Kg.	14	—	14 80	Herr Diözessanpfarrer Gropmann.
Roggen	"	12	—	12 80	Reformirte Gemeinde.
Berke	"	12	—	12 60	Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der
Kafer	"	12	60	13 40	Aula des Kgl. Gymnasiums.
Stroh	"	4	—	5 —	Herr Prediger Arndt.
Heu	"	5	—	6 —	Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Kartoffeln	50 Kg.	1	50	2 —	Vorm. 9 1/2 Uhr und nachm. 4 Uhr:
Rindfleisch	Kilo	1	10	1 50	Predigtgottesdienst.
Rathfleisch	"	1	10	1 40	Herr Prediger Durbulla.
Schweinefleisch	"	1	20	1 40	Evangel.-luth. Kirche in Moder.
Lammfleisch	"	1	20	1 40	Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt.
Karpfen	"	1	60	2 —	Herr Pastor Meyer.
Baader	"	1	40	1 60	Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.
Male	"	—	—	—	Mädchenschule Moder.
Schleie	"	1	20	1 40	Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Hechte	"	1	20	1 40	Herr Pfarrer Heuer.
Breßen	"	—	60	80	Nachher Beichte und Abendmahl.
Barfche	"	—	60	1 20	Evang. Kirche zu Podgorz.
Karaulchen	"	1	20	1 40	Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Weißfische	"	—	30	50	Nach dem Gottesdienst Besprechung
Buten	Stück	3	—	7 —	mit der konfirmierten Jugend.
Gänse	"	4	50	6 10	Herr Pfarrer Endemann
Enten	Paar	4	—	5 50	Schule in Rudat.
Fühner, alte	Stück	1	30	2 20	Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
junge	Paar	1	50	2 —	Herr Prediger Krüger.
Tauben	"	—	30	1 —	Schule in Stewen.
Hasen	Stück	—	—	—	Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Butter	Kilo	1	60	2 40	Herr Prediger Krüger.
Eier	Schdo	3	—	4 —	Beihans zu Pieczania.
Äpfel	Pfd.	10	—	25	Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Birnen	"	20	—	35	Herr Pfarramtstandidat Krüger
Äpfelsinen	Stück	—	05	10	aus Thorn.
Spinat	"	—	—	—	Evangel. Kirche zu Ostloschin.
Weißkohl	p. Kopf	10	—	30	Konfirmationssaal.
Rotkohl	"	—	10	50	Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Blumenkohl	Kilo	—	15	—	Herr Pfarramtstandidat Krüger
Wurzeln	"	—	10	15	aus Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Chorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 38.

Sonnabend, den 14. Februar.

1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Dubowirski.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Müller entzog Schelm seine Hand.

„Das sagte ich vor einem Augenblick unter der Einwirkung von Kälte und Hunger. Gegenwärtig sitze ich aber in einem warmen und hell erleuchteten Saale an einer reich besetzten Tafel. Ehe ich also auf deine Bedingungen eingehe, muß ich zuvörderst wissen, um was es sich handelt.“

„Komm am Freitag nach dem Ministerium des Innern, dort können wir uns besser besprechen.“

„Gut,“ entgegnete Müller, „wie soll ich dort aber zu dir gelangen? Im Ministerium gibt es so viele Beamte, nicht wahr?“

„Laß dich bei Sr. Excellenz dem Chef der Abteilung für politische Angelegenheiten anmelden.“

„Arbeitest du im Bureau eines so hohen Beamten?“

„Ich bin der Abteilungschef selbst.“

„Was, zum Henker!“ rief Müller aus. „Das ist ja ganz etwas anderes. Ich komme am Freitag ganz sicher pünktlich.“

„Setz sei so gut, und stelle mich deinem Freunde vor!“

„Sehr gern,“ sagte Müller und berührte seinen Tischgenossen leicht am Arme. Vanin wandte sich um.

„Wladimir, Herr Dmuphri Schelm möchte deine Bekanntschaft machen!“

„Ich kenne Sie sehr wohl, Herr Graf,“ unterbrach Schelm mit dem verbindlichsten Lächeln von der Welt, „ich erinnere mich Ihrer aus unserer Schulzeit her. Wir waren ja längere Zeit miteinander Kollegen und heute noch empfang ich eine sehr verbindliche Einladung zu Ihrer Vermählung. Ei, ei, Graf Wladimir! Ihr jungen Leute macht Euch gern über einen Büchervurm oder eine Bureauratte lustig. Glücklicherweise kann ich jedoch niemand zürnen. Sie haben auch wohl lange an der Adresse schreiben müssen, denn das war jedenfalls doch Ihre Handschrift?“

Vanin errötete und konnte nur undeutlich die Worte hervorbringen: „Verzeihen Sie, ich gestehe selber, daß dieser Spaß gar nicht angebracht war.“

„Ich verlange gar keine Entschuldigung,“ unterbrach Schelm, „ich bin Ihnen nicht böse, es ist ja alles in Ordnung. Ich erinnere mich sehr gut an Sie: Wladimir Vanin, dieser hübsche, reiche, geistvolle junge Mann! Ich war häßlich und mied die anderen und so bin ich noch bis heute geblieben. Doch das macht ja nichts aus! Erneuern wir lieber unsere alte Bekanntschaft und reden wir von der Vergangenheit.“

„Wahrhaftig, Herr Schelm, ich schäme mich —“

„Lassen wir das und trinken wir lieber auf Ihr und Ihrer Schönen Wohl!“

Während des Soupers, das ziemlich lange dauerte, unterhielten sich Schelm, Vanin und Müller wie die drei besten Freunde. Wladimir bereute wiederholt, daß er sich von Mahida zu einem so unpassenden Spaß hatte hinreißen lassen, besonders als er jenen schreck-

lichen Mann, vor dem der Staatsrat zitterte, in ganz anderer Stimmung vor sich hatte.

Das Souper war endlich vorüber, man verabschiedete sich gegenseitig und Schelm flüsterte noch an der Tür Müller die Worte zu: „Also am Freitag!“

Viertes Kapitel.

Wenn man über die verschiedenen Inseln der Nawa geht und Brücken verschiedener Gestalt und Bauart überschreitet — manche aus Eisen und schön gebaut, andere aus Holz und etwas schwankend — kommt man endlich auf das andere Ufer des breiten Stromes und hat gewissermaßen eine andere Welt vor sich — nur arme Leute.

In einem der erbärmlichsten Teile dieser elenden Vorstadt stand eine Holzhütte, die sich an die einzige dort befindliche Kirche angelehnt hatte. Ihr Dach war ganz zerstückelt, die Wände tief in die Erde gesunken; das einzige Fenster ragte kaum aus dem Moraste hervor, in dem die ganze Hütte saß. In der Mitte befand sich ein dunkler gewölbter Flur, zur rechten Hand sah man eine Tür, an der die Worte zu lesen waren: „Nähnadeln- und Zwirnverkauf.“

Eine neben der Tür befindliche Treppe führte auf den Boden. Im Innern des kleinen Ladens sah es durchaus nicht besser aus als von außen: ein großer Ofen, ein Bett, mehrere Stühle, ein hölzerner Tisch und eine Kommode bildeten das ganze Aneublement der kleinen Stube, und alle diese Gegenstände waren alt, schwarz und abgenutzt. Ein auf der Kommode liegender kleiner Vorrat von Zwirn, sowie mehrere Schächtelchen mit Nähnadeln, das war alles, was hier verkauft wurde. Der Ofen war kalt und die Fenster mit Feuchtigkeit belegt, die Wände triefen von Wasser, das sich bis auf den Fußboden ergoß; die elende Hütte war kalt und feucht.

Am Fenster saß eine ältere Frau und strickte, während ein Kind auf der Ofenbank schlief. Das Weib zählte kaum mehr als vierzig Jahre, allein das Gend hatte zu früh ihr Haar gebleicht und in den Runzeln des Gesichtes seine Spuren eingegraben. Sie trug einen wattierten Rock und hatte um ihren Kopf ein gelbes Tuch geschlagen. Das Kind konnte acht Jahre alt sein; ein auf's Wachsen berechneter Schapelz reichte ihm bis auf die Füße, die in Holzschuhen stakten. Die Frau flüsterte Gebete, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen; der kleine Junge hauchte in seine frierenden Hände und versuchte, die Aufmerksamkeit der Alten auf sich zu lenken. Endlich rief er:

„Nehme nur in die Hände, Andreas, dann wird dir warm werden.“

„Warum kaufst du kein Holz, Mutter?“

„Gedulde dich nur bis zum ersten. Dein Bruder

bekommt da Geld. Dann werden wir es auch hübsch warm haben."

"Noch zwei Tage! Und heute habe ich noch kein Frühstück bekommen. Ich bin hungrig. Mutter, gib mir zu essen."

"Warte noch, um sechs Uhr bekommst du Mittag."

"Was gibt es zu Mittag?"

"Was es sonst gibt. Wir haben noch etwas Brot und vier Gurken."

"Alle Tage dasselbe!" bemerkte der Knabe weinend. In demselben Augenblick hörte man ein leichtes Klopfen. Das Weib stand auf, um die Tür zu öffnen, und sagte zu dem kleinen Andreas:

"Sei artig! Du weißt ja, daß ich nicht schuld bin. Trockne dir schnell die Tränen, es kommt jemand."

Sie schob den Riegel zurück und öffnete die Tür. Auf der Schwelle stand ein junges Mädchen; ihr hübsches, sonnenverbräuntes Gesicht zeigte eine recht gesunde Farbe, ihre Gesichtszüge waren angenehm und heiter, das Haar war blond und den Händen merkte man an, daß sie an Arbeit gewöhnt waren.

Unser alter Bekannter, Müller von Müllershausen, schaute dem Mädchen über die Schulter in die Stube.

"Wie geht es, Helene, mein Engel," rief die alte Frau aus, "komm her, mein Kind."

"Ach, Helene ist es," rief der Junge erfreut, "gewiß bringt sie mir etwas zu essen."

Dabei sprang er von der Ofenbank auf, um die Taschen des Mädchens zu durchsuchen. Nun trat auch Müller in die Stube.

"Frau Nachbarin, geben Sie mir etwas schwarzen Zwirn für fünf Kopfen. Sie sehen, mein Rock ist in größter Not, ich werde wieder den ganzen Abend daran zu nähen haben!"

"Sofort, Herr Nachbar."

Sie ging zur Kommode, um einen Knäuel schwarzen Zwirns herauszuholen. Inzwischen fand der kleine Andreas in Helenens Tasche eine Düte Rosinen. Jauchzend machte er sich über dieselben her, während Helene fröhlich lachte.

"Wie geht es, Frau Nachbarin?" fragte Müller.

"So ziemlich, Herr Nachbar."

"Haben Sie kürzlich Nikolaus gesehen?"

"Vor einer Woche; er hat nie Zeit. Am ersten jedes Monats bringt er mir die Hälfte seines Gehalts; die überläßt er mir. Sonst sehen wir ihn selten. Er hat keine Zeit. Er verdient monatlich fünfzig Rubel, von denen er uns fünfundzwanzig abgibt. Unter solchen Verhältnissen muß er hinter der Arbeit her sein."

"Dann hoffen Sie auch wohl nicht, ihn so bald zu sehen?"

"Im Gegenteil; übermorgen haben wir ja den ersten."

"Sie haben einen guten Sohn, Frau Afulina."

"O, Herr Nachbar, er ist unsere Vorsehung und unser Stolz. Man hat ihm Beförderung und eine Gratifikation zu Neujahr versprochen als Belohnung für sein ausgezeichnetes Verhalten. Aber da schildere ich Ihnen unsere häuslichen Verhältnisse, für die sich doch niemand interessieren kann, und am wenigsten Sie."

"Im Gegenteil! Sie wissen ja, daß ich gern bei Ihnen bin, und öfters komme ich von meiner Dachstube herunter, um mit Ihnen zu plaudern, besonders, wenn ich das schöne Fräulein hier anzutreffen hoffe; ich bin ja nun einmal ein großer Verehrer des schönen Geschlechts."

Hier wurde die Tür heftig aufgerissen: Nikolaus Popoff, der älteste Sohn Afulinens, kam hereingestürzt, bleich, ganz verwirrt und vollständig durchnäßt. In der einen Hand hielt er eine Flasche mit Branntwein, in der anderen eine Schreibmappe, die er nun weit von sich warf. Bei diesem ungewöhnlichen Anblicke traten alle einen Schritt zurück. Nikolaus ergriff darauf seinen kleinen Bruder, hob ihn empor und sah ihn mit ganz irren Augen an. Afulina hatte sich inzwischen von ihrem Schrecken erholt und ging auf ihn zu mit den Worten:

"Was ist dir, Nikolaus?"

"Du frierst," sprach Nikolaus zu seinem kleinen Bruder. "Du zitterst am ganzen Leibe und weinst vor Kälte und Hunger. Weine nur, mein Junge, denn von

jetzt ab wirst du immer Hunger leiden! Du bekommst jetzt nie mehr ein Stück Brot, niemals."

Er küßte den Knaben fieberhaft und ließ ihn so heftig aus seinen Armen fallen, daß der Kleine vor Schrecken sich hinter den Ofen vertrock und dabei seine Rosinen verlor.

"Was bedeutet das, mein Sohn?" rief Frau Afulina aus.

"Mutter," unterbrach sie Nikolaus, "du hofftest, auf deine alten Tage ein ruhiges Leben führen zu können, und nun müssen wir betteln gehen und im Spital sterben! Helene, dein Vater, ein vermögender Kaufmann, erlaubte dir, uns zu besuchen und versprach mir deine Hand, wenn ich einmal eine bessere Stellung haben würde. Geh' mir nach Hause, Helene, und suche dir anderswo einen Mann, denn ich werde dich niemals heiraten."

"Nikolaus, bist du betrunken?" unterbrach ihn seine Mutter in strengem Tone.

"Noch nicht, Mutter, aber ich muß mich betrinken. Wir müssen uns alle betrinken! Hier ist eine Flasche mit Branntwein, das letzte Geschenk, das ich euch bringe, hierfür habe ich meinen letzten Heller ausgegeben."

"Nikolaus, was ist dir denn?" fragte Helene weich.

"Was mir ist? Was vorgefallen ist, fragst du? — Man hat mich aus dem Ministerium fortgesetzt!"

Afulina ließ ihren Kopf sinken, zwei große Tränen traten ihr aus den Augen und sie sagte leise:

"Herr, dein Wille geschehe!" Dann trocknete sie die Tränen und fragte mit ruhiger Stimme: "Und weshalb haben sie dich fortgesetzt, mein Sohn?"

"Der Abteilungschef war gestern sehr übler Laune. Um sieben Uhr ging er fort. Ich konnte nicht annehmen, daß er schon um acht Uhr zurückkommen würde, und ging essen. Als ich wiederkam, sagte man mir, Se. Erzellenz sei dagewesen und bald wieder fortgefahren voller Zorn, daß ich mich entfernt hatte, in der Kanzlei das Feuer erloschen war und die Lampe nicht brannte. Heute früh erklärte mir der Bureauvorsteher, daß ich meine Anstellung bei der Regierung verloren habe."

Er setzte sich müde nieder und stellte die Flasche auf den Tisch. "Gläser her, Herr Müller, Helene, bitte zum Hentersmahl! Mutter, hast du nichts zu essen? Ich sterbe vor Hunger."

Die alte Frau wandte sich langsam der Kommode zu und nahm daraus ein Stück Brot und mehrere Gurken. Sie setzte ihrem Sohne einen Teller hin und stellte zwei Gläser auf den Tisch.

"Mehr hast du also nicht," sagte Nikolaus. "Morgen werden wir also gar nichts mehr zu beißen haben. Mutter, darum wollen wir trinken auf unseren nahen Tod! Trinke mir das erste Glas zu."

Afulina schüttelte den Kopf, füllte ein Glas und stellte es ihrem Sohne hin.

"Willst du nicht trinken? Ich bitte darum."

Die alte Frau schob das ihr überreichte Glas mit der Hand zurück.

"Wenn du nicht willst, muß sich der Junge betrinken."

Nikolaus' irrer Blick und seine sonderbaren Bewegungen hatten indessen dem Knaben eine solche Angst eingejagt, daß er sich hinter dem Ofen versteckte.

"Verstecke dich nicht, mein Kind! Koste mal den Branntwein!"

In immer größerer Angst war der Knabe ganz hinter dem Ofen verschwunden.

"Will denn niemand trinken? Auch du nicht, Helene, und Sie nicht, Herr Nachbar? Dann muß ich allein trinken und mich zugleich betrinken."

"Halten Sie ein, Herr Nachbar," bemerkte Müller. "Vielleicht kann ich Ihnen eine andere Stellung verschaffen; vorläufig aber —" Bei diesen Worten leerte er seine Taschen und warf einen Fünfrubelschein und etwas Kleingeld auf den Tisch. "Soviel für heute! Ich brauche kein Geld! ich kann stets etwas bekommen. Gebt mir die Hoffnung nicht auf. Auf Wiedersehen." Um sich dem Danke der Frauen zu entziehen, entfernte sich Müller schleunigst, indem er von der Schwelle her noch die Worte sprach: "Morgen spätestens bringe ich weitere Nachricht."

(Fortsetzung folgt.)

fastnachtsbräuche.

Skizze von Ernst Ruhn.

(Nachdruck verboten.)

Wer denkt nicht, wenn ihm der Duft frischer, knuspriger Fastnachtspannkuchen in die Nase steigt, an die sorglose Ausgelassenheit seiner Kindheit, da er mit dem Bückchen aus der Schule eilte, das ersehnte Festgebäck zu empfangen. Und dann schließt sich ein Bild an das andere. Da erwartet man den Zug, der diesmal besonders prächtig sein soll. Da guckt man neugierig in den Saal, wo der Fastnachtball abgehalten werden soll; da wird gepinselt, gehämmert, gemalt, geschmückt mit grünen Reifern und Guirlanden von Tannenzweigen. Und die größeren Schwestern sehen wir nähern, stiden, den bunten Anzug mustern und anstaunen; da hören wir sie in Beratung flüstern von großen, glänzenden Aufführungen, in denen Kaiser und König, Ritter und Edelbarnen, Christen und Türken, Riesen, Zwerge, Feen und Nymphen erscheinen sollen. Alles ist in lebhaftester Aufregung, atmet Freude und schallhafte Lust. Wohl manchem taubenfrommen Lodenköpfchen kränzelt sich der liebe Mund in Schalkheit, in Vorerinnerung der Treffer, die sie allen ihren großen und kleinen Narren auszuteilen gedenkt. Es eilt alljährlich die frohbewegte Menschheit, ihre Fastnacht zu feiern, bald auf diese, bald auf jene Art. Freilich, früher war diese Feier mannigfaltiger, auf dem Lande wie in den Städten; da war sie ein wahrhaft nationales Volksfest und gehörte mit in die Reihe unserer großen Jahresfeste.

Machen wir eine kleine Wanderung durch die deutschen Lande und schauen wir uns die Fastnachtsbräuche in verschiedenen Gauen und Ortschaften unseres deutschen Vaterlandes näher an. An Lustbarkeit und Frohsinn zeichnet sich namentlich das kleine Städtchen Hall aus; fast jeden Tag von Mariä Reinigung bis Fastnacht-Dienstag findet ein Maskenzug statt, das sogenannte Huderlaufen. Den Huder stellt ein meist reicher Bauer dar, der, in möglichst bunteschneigen Anzug gekleidet, reich mit Semmeln, Brezeln, Nüssen und besonderem, frischem Fastnachtsgebäck versehen, seinen Segen über die harrende Dorfjugend ausschüttet, die er dann, wenn sie in wildem Kampfe sich um die Geschenke streitet, mit der Peitsche derb bearbeitet. Ähnlich, aber noch toller, lärmender ist es am sogenannten Pfingstage, dem Donnerstag vor Fastnacht, wo nicht weniger als dreißig Huder ihre Pöffen treiben. — Donaueschingen und die Städte des Schwarzwaldes haben eine ähnliche Figur, das sogenannte Hansli. Diese Hanslis haben allerlei gemalte Figuren auf Rücken, Brust und Beinen, sind reich mit kleinen Schellen, Sträußen und Flittergold geziert, und aus großen Körben werfen sie Nüsse und Äpfel unter die Kinder; dabei verüben sie mit ihren Schellen einen ohrenzerreißenden Lärm. In zahlreichen Ortschaften, Dörfern und Flecken ist dies die gewöhnliche Art der Fastnachtsfeier; natürlich erscheint sie in mannigfachen Veränderungen, bald mehr, bald weniger prächtig und ausgedehnt; allen aber ist charakteristisch, daß ein von allen mit Achtung betrachteter Narr einhergeht und mit großer Freigebigkeit seinen Segen ausschüttet. Hier zeigt sich unter humoristischem Gewande die segenspendende Kraft einer Gottheit. — Wieder in anderen Gegenden ziehen die Masken mit schallender Musik durch die Straßen, überall Gaben heischend und Lebensmittel sammelnd. Vielfach kehren auch kleinere Truppen in die Häuser ein, beginnen einen Tanz mit den Mädchen und der Hausfrau und trinken auf die Gesundheit des Wirtes und der Wirtin, wofür sie ebenfalls Geschenke, Geld, Badwert und Würste erhalten. In der Abenddämmerung wird dann das freigebigste Mädchen des Ortes mit Musik von den verkappten Burchen abgeholt und zum Tanzboden geführt, wo in lustigem Gaus und Braus die eingesammelten Gelder und Viktualien verjubelt werden und die ganze Lustbarkeit mit einem ausgelassenen Tanze schließt. Früher endete dieser erst am Morgen des Aschermittwoch, doch jetzt zieht man an einigen Orten still, an anderen mit Musik nach Hause.

Wenden wir nun unsere Blicke von den kleinen Orten in die großen Städte. Welches Leben, welche Aufzüge in großartiger Prachtentfaltung konnte man da schauen!

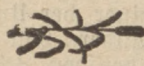
Bereits im 14. und 15. Jahrhundert war die Karnevalsbelustigung im großen Stile Sitte, doch trug sie damals einen spezifisch zunftmäßigen Charakter. So war es in den meisten Städten Sitte, daß die Fleischer eine ungeheure Wurst unter freudigem Gesang umhertrugen. Die Bäcker blieben nicht zurück, sie backen gewaltige Festbrote und hielten dann mit den Fleischern vereint den obligaten Abendschmaus.

Eines der sonderbarsten Feste ist das nur in Nürnberg bekannte Schönbartlaufen der Fleischerzunft. Bereits vierzehn Tage vor Fastnacht übten die Fleischergesellen die beim Aufzug vorkommenden komischen Tänze. Beim Zuge selbst liefen einige in Narrenkleidern voraus, die Nüsse unter die Buben warfen, ließen sich aber an den Fenstern die Jungfrauen sehen, so wurden sie mit Eiern beworfen, die mit fein duftendem Rosenöl gefüllt waren. Den Beschluß des Zuges bildete meist eine sogenannte Hölle, ein Ungetüm mit großem Maule, das künstliches Feuer speit und in welchem zum Schlusse der ganzen Lustbarkeit ein Feuerwerk angezündet wurde.

Am großartigsten, glänzendsten gedieh der Karneval in den Rheinländern. Er wurde dahin aus Italien verpflanzt. Hier, im Lande des Südens, unter dem heißblütigen, leidenschaftlichen Volke mußte sich der Karneval am markigsten und bewegtesten herausbilden. Im schimmernden Venedig feierte man ihn zuerst; am allgemeinsten und in wahrhaft fürstlicher Pracht aber gestaltete er sich in Rom. Goethe hat uns davon eine meisterhafte, lebensvolle Schilderung gegeben, auf die verwiesen sei. Wie nun zwischen Italien und den Rheinländern jahrhundertlang ein reger Verkehr und Austausch stattgefunden hat, so hat sich hier auch die Fastnachtsfeier zu einer fast italienischen Blüte entfaltet. Weit berühmt ist der Karneval zu Köln, an welchem alt und jung, groß und klein, reich und arm teilnimmt. Erst bei eintretender Nacht wandern die Narrengesellschaften nach Hause, um sich sogleich zum Schmaus zu begeben, da giebt es volle Töpfe und Gläser, auch in den ärmsten Kreisen, da ist es alles voll, auf und sollte man auch das ganze Jahr hindurch darben. An keiner Tafel fehlt das Kölner Fastnachtsgebäck, die Muze oder Mützchen. Vor einigen Jahrzehnten bildete sich der Verein der Karnevalsfreunde, der sich zur Aufgabe gemacht hat, jährlich große Festzüge zu veranstalten, die durch Mannigfaltigkeit, künstlerische Idee und gelungene Aufführung einen großen Ruf erlangt haben und von nah und fern die Fremden zu diesem Schauspiel herbeiloden.

Im nördlichen Deutschland und namentlich in den rein protestantischen Provinzen sind die Fastnachtslustbarkeiten seit dem 17. Jahrhundert immer dürftiger geworden; zumeist sind sie auf Bälle und Maskeraden in geschlossenen Räumen beschränkt, wo allerdings noch immer alter Glanz zu sehen ist. Das nordische Temperament ist nicht so empfänglich für witzige Festlichkeiten; der Karneval hat hier nie im Mittelpunkt des Interesses gestanden, wie bei den leichtbeweglicheren, witzigeren, aber daher vergnügungslüfteren Rheinländern.

Aber noch allerwärts ist es Sitte, die Fastnacht durch gewisse Speisen und Badwerte auszuzeichnen. So werden an vielen Orten die sogenannten Fastnachtsbrezeln gebacken, und wer kennt nicht die knusprigen Krapfen und Pfannkuchen! In Schwaben hat man Fasteküchle oder Fastnachtsböhrl, in Thüringen Köppeln oder Hornaffen, und in plattdeutschen Gegenden die Heetwegen oder Heede-weeden. Wir haben auch gesehen, daß allerwärts die Gabenausteilenden Masken zu finden waren, daß auf den Umzug und die Fastnachtsmummerei selbst die lustigen Schmaus- und Trinkgelage folgten, an die sich Sang und Tanz angeschlossen. Diese Grundeigentümlichkeiten des Fastnachtsbrauches weisen uns zurück in die Schatten des germanischen Urwaldes, in die Zeit, da die Gottheiten segenspendend einherzogen, da in den geschmückten Hallen bei frohem Schmaus die Preislieder klangen und beim funkelnden Meth heiliges Opfergebäck verzehrt wurde.





Indische Schildbürger.

Auch die uralten heiligen Schriften der Indier haben ein Schöppenstedt und ihre Schöppenstedter. Eine dieser Erzählungen berichtet uns: In dem Dorfe Sughojscha wohnten viele fromme Bharatakas, Mönche, unter denen einer, Sarvapaku mit Namen, einen prächtigen Garten besaß. In diesem wuchs, blühte und duftete es so wunderbar, daß selbst die göttliche Himmelskuh Ramodhonn von seiner Schönheit und Fruchtbarkeit getäuscht wurde, so daß sie diesen Garten für ein Stück des Himmelsgartens ansah und in folgedessen oft des nachts zu diesem hinabstieg, dort nach Herzenslust umherweidete und beim Morgengrauen in ihre himmlische Heimat zurückkehrte, um dort dies Geschäft mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen. Zu seinem höchst unangenehmen Erschaunen fand nun jedoch der fromme Sarvapaku mehrere Morgen seinen Garten ganz erbärmlich zugerichtet, und er beschloß, diesem geheimnisvollen Uebeltäter auf die Spur zu kommen. Er verbarg sich daher nachts in dem Garten und entdeckte bald die Kuh, welche sich seine Blumen und schönen Gräser mit ausgezeichnetem Appetite schmecken ließ. In der Dunkelheit sah Sarvapaku nicht, welches Glück ihm eigentlich widerfuhr, er erkannte die Kuh nicht für das himmlische Vieh, sonst würde er sich wohl heiliger genommen haben, als er jetzt tat — denn Sarvapaku ergriff die Kuh kräftig beim Schwanz; in diesem Augenblick erschien das erste Morgenlicht, die Kuh erhob sich in die golddurchzitterten Lüfte und der Mönch, welcher vor Schreck nicht losgelassen, schwebte mit der Kuh in die Höhe — direkt in den Himmel. Hier gingen ihm nun die Augen über vor den Herrlichkeiten, welche er erschaute; er aß unendliche Massen Himmelskuchen, Himmelsstörten und Himmelszuckerbrot und trank Göttertrank, so viel er schlucken konnte, ohne nur im geringsten übersättigt zu werden — mit einem Wort, er lebte wie ein Gott. Als es Abend wurde, sah er die Kuh sich wieder zum Besuch seines Gartens rüsten, eilig steckte er sich noch die Taschen voll Himmelskonfekt, ergriff wieder den Schwanz des himmlischen Viehes und gelangte so sanft und schnell zur Erde. Am nächsten Morgen erzählte er nun seinen Ordensbrüdern, was ihm widerfahren, schilderte ihnen, was er im Himmel alles gesehen: Todra, Ganesa, Chiva von Angesicht zu Angesicht, von den Kuchen, die er gegessen, wie er getrunken, und gab den andächtigen Zuhörern von den mitgenommenen Himmelsstörten. Diese gerieten über all dies in ein solches frommes Entzücken, daß sie ihren so außerordentlich begnadeten Ordensbruder stehend hielten, sie doch auch einmal in den Himmel mit hinaufzunehmen. — „Gut,“ erwiderte Sarvapaku, „ich will es tun. Entsündigt Eure Herzen, badet im heiligen Fluß, bekränzt Euer Haupt mit Lotos und kommt heute Abend in meinen Garten. Sobald Ramodhonn sich sattgefressen hat, werde ich den Schwanz des himmlischen Viehes ergreifen. Einer von Euch faßt meine Füße, der andere dann diejenigen dieses Bruders und so fort, und so werden wir alle, ohne die himmlische Kuh übermäßig zu inkommodieren, in den Himmel auffahren.“ Als nun die Kuh des Abends kam, standen schon alle die Mönche in feierlichster Erwartung im Garten verborgen. Das himmlische Vieh fraß wie gewöhnlich seine gute Portion. Jetzt ergriff der fromme Sarvapaku den Schwanz Ramodhonn's, der ihm nächststehende packte seine Füße, der zweite eifrig dessen Beine, die anderen taten, wie ihnen geheißen, und so schwebte die lange Kette der frommen Bharatakas in majestätischem Schwunge hinauf zum Himmel. Es war wunderbar still in den noch vom erbleichenden Sternenschein heilig erfüllten Regionen. Plötzlich frug einer der Untersten, dessen Phantasie mit verzehrenden Bildern von den himmlischen Törten angefüllt war, den heiligen Leiter dieser Expedition: „O sag' doch, frommer Sarvapaku, wie groß waren

doch gleich die himmlischen Kuchen?“ — „So groß!“ erwiderte Sarvapaku, die Hände weit auseinander schlagend — und die ganze große Gesellschaft stürzte in jäher Eile hinab auf die Erde.



Lose Blätter.

Begräbniskosten.

Morkoff, der berühmte russische Staatsmann unter Katharina II. und Alexander war gefürchtet seiner Sarvasmen wegen und man vermied sorgfältig, ihm Gelegenheit zu seinen sehr stacheligen Wizen zu geben; stets jedoch bekam der listige Diplomat neue Opfer, die dann mit dem Dentzettel der Lächerlichkeit umhergingen. So spielte er einst mit dem Senator Keresow Karten — die Partie hatte sich sehr in die Länge gezogen und Morkoff verlor. Während er nun das Geld aus seiner Börse nahm, rief der Senator: „Ach! das hat Mühe gekostet, ich bin zu Tode matt!“ — „Nehmen Sie, mein Herr, es ist für das Begräbniß!“ erwiderte Morkoff, ihm ernst und ruhig das Geld hinreichend.

Sachkenntnis.

„Kennen Sie den Angeklagten und den Verteidiger?“ fragte ein Magistratschreiber eine echte Taerjack von Matrosen. — „Den Verteidiger?“ sagte Jack — „was ist das, der Verteidiger?“ — „Sie sollten rot werden über Ihre Unwissenheit. Ein schöner Zeuge das, der seine Aussage niederlegen soll und nicht einmal weiß, was ein Verteidiger ist. — Auf welcher Seite des Schiffes befand sich James Steen, als er von Sampson geschlagen wurde?“ — „Hinter dem Klüver.“ — „Klüver? Wollen Sie sich nicht gefälliger etwas verständlicher ausdrücken.“ — „Sie wissen nicht, was Klüver ist?“ rief Jack verächtlich. „Ein schöner Richter das, der nicht weiß, was Klüver ist!“

Ein tapferer Pommernherzog.

Herzog Bogislaw X. von Pommern unternahm im Jahre 1496 eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe. Zwischen Modon und Randia wurde seine venezianische Galeere von türkischen Piraten angefallen. Als einziger Zeigling unter der Mannschaft sich im Schiffsraum versteckten, holte der Herzog sie eigenhändig wieder an Bord, schlug und stach unter die Feinde. Seine Begleiter, denen es an Schußwaffen fehlte, nahmen Kessel und Grapen und stülpten sie sich als Pickelhauben über den Kopf. Als der Herzog einem starken Gegner fast erlegen wäre, da sein Schwert zerbrach und ihm nur ein Schild zur Deckung übrig blieb, da traten Herr Christoph von Posenke und Peter Peter Rodewils samt einem treuen Knechte Valentin von Nürnberg für ihn ein und opferten sich für ihn. Unterdes aber war, wie der alte originelle Chronikant Micrál erzählt, der Herzog nicht faul und sah sich nach einer Wehr um. „So siehet er umgekehrt einen Spieß mit Hühnern, wie sie der Koch angestekt, daß er sie briete, und erwischte das und ließ mit demselben, als es war, den Seinen zu Hülfe. Da er sahe den treuen Mann tot liegen, und die anderen hin und wieder verwundet, und von Arbeit müde, ergrimte er in seinem Gemüt, und gedachte daselbst auch ehrlich zu sterben, und schlug so trefflich in die Türken mit dem Bratspieß, daß sie alle von ihm wichen, und am Ende flohen, ausgenommen der große Türke, der kam noch zu seinem großen Unglück wieder. Denselben empfing Herzog Bogislaw nach Gebühr, und stach ihm die Länge durch die Gurgel mit dem Bratspieß, daß er über Haupt von dem Bort polterte, und ins Wasser fiel. Derselben nahmen die Pilgrimm ein Exempel, saßten wieder ein Herz, und schlugen und stachen auch so heftig auf die Türken, daß sie die allenthalben von der Gasse trieben und die Türken mit Schaden und Schande mußten abziehen.“